

Unsere Schwierigkeiten mit dem Dialog

von James V. Heidinger II

aus dem Amerikanischen übersetzt von Martin Simon

Wie sollen wir als Christen der United Methodist Church in einen Dialog treten, wenn es bedeutende Differenzen gibt? Das ist eine keine unwichtige Frage. Wir haben Mühe, echte theologische Gespräche zu führen. Ich denke, es gibt mehrere Gründe dafür:

Zum ersten ist unsere Denomination, ebenso wie andere "Mainline"-Kirchen (*Anm. d. Übers.: In den USA sind das Kirchen wie Methodisten, Episkopalkirche, Lutheraner, alle theologisch am ehesten vergleichbar mit den evangelischen Landeskirchen - im Gegensatz zu den stark evangelikal geprägten Kirchen wie die Südlischen Baptisten, die lutherische Missouri Synode usw.*), bereits vom Relativismus unserer modernen Kultur beeinflusst worden. 1984 veröffentlichte Alan Bloom, Professor an der Universität von Chicago, das Buch "The Closing of the American Mind" (zu deutsch etwa: "Die Stilllegung des amerikanischen Geistes"), das die Bestsellerliste der New York Times sechs Monate lang anführte. Blooms Buch war eine vernichtende Kritik des amerikanischen Bildungssystems, das mittlerweile, so behauptete er, die absolute ethische Wahrheit durch einen "Relativismus der Werte" ersetzt hat. Das hält die Schüler und Studenten davon ab, mit welcher Überzeugung auch immer über Gut und Böse, Wahrheit und Lüge zu sprechen. Er beschuldigte die liberal geprägten amerikanischen Hochschulen, "die herausragenden ethischen Wahrheiten, auf die sich unsere Kultur stützt," schon aufgegeben zu haben.

Ohne Frage untergräbt der Relativismus die Glaubwürdigkeit eines an die rechte Lehre gebundenen Glaubens. Er sagt: "Du hast deinen Glauben, und ich habe meinen, und das ist einfach großartig. Jeder von uns hat ein bißchen Wahrheit." Aber die christliche Auffassung von der rechten Lehre sagt: "Die Wahrheit existiert, ob wir daran glauben oder nicht - und an das Falsche zu glauben, ist alles andere als großartig." Leider hat der rechtgläubige Anspruch auf die absolute Wahrheit in einer relativistisch geprägten Kultur immer den Anschein der Intoleranz.

Zum zweiten hat der "theologische Pluralismus" der United Methodist Church bereits ein Erbe hinterlassen, das man eine "Demokratie der Ideen" nennen könnte. **Wir werden heute sogar mehr**

von einer intellektuellen Demokratie gelenkt, als von den Lehren und biblischen Traditionen unserer Kirche. Das Problem dabei ist allerdings: Während alle Menschen als ebenbürtig erschaffen sind, sind ihre Ansichten nicht gleichwertig. Einige Ideen sind richtig, andere nicht. Einige stimmen mit unserem lehrmäßigen Erbe überein, andere nicht. Es ist Aufgabe der Kirche und ihrer Leitung, der glaubenden Gemeinde zu helfen, die Unterschiede zu begreifen.

Wir erfuhren vor einiger Zeit: Der Pluralismus ist zwar ein vollkommen geeigneter soziologischer Begriff, um die ethnische, kulturelle, soziale und politische Vielfalt in der Kirche zu beschreiben, aber ein sehr unzureichender Begriff, um eine theologische Position zu darzulegen. Der im Ruhestand lebende Bischof Jack M. Tuell bemerkte schon vor Jahren, daß der Pluralismus bereits eine verderbliche Wirkung auf unsere Kirche ausgeübt hat: "In den vergangenen Jahren haben wir dazu geneigt, jenen zentralen 'Kern der Lehre' aus den Augen zu verlieren, und wir haben uns als Gliedern der UMC gestattet, bei abweichenden Auslegungen zu verweilen, denen wir inzwischen den abscheulichen Namen 'Pluralismus' gegeben haben. Und manchmal haben wir schon so davon geredet, als ob unser 'Pluralismus' uns zusammenhielte und unser wichtigstes Erkennungszeichen wäre. ... So etwas nahezulegen bedeutet lediglich, Chaos und Zersetzung zu empfehlen." (aus: "What We Believe" (zu deutsch etwa: "An was wir glauben"), The Interpreter, März/April 1982, S.8).

Glücklicherweise bestätigten die Delegierten der Generalkonferenz von 1988 in St. Louis eine neue offizielle theologische Erklärung für die Kirche, die den Verweis auf den theologischen Pluralismus nicht mehr enthielt. Statt dessen findet man wiederholt den Ausdruck "das Primat der Schrift". Aber während der Pluralismus nicht mehr in den theologischen Grundsätzen unserer Kirchenordnung zu finden ist, hat der weitverbreitete Ausdruck "Vielfalt" bereits seinen Platz eingenommen, und der bedeutet im wesentlichen das gleiche.

Zum Dritten strebt unser heutiger

Dialog nach einem übereilten Konsens und verdeckt auf diese Weise die tiefen Meinungsverschiedenheiten, die den Dialog überhaupt erst nötig machten. Es sieht so aus, daß die UMC sich heutzutage sträubt, überhaupt zuzugeben, daß es unter uns tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten gibt. Einige behaupten sogar, energisch zu widersprechen bedeute, wir dämonisierten oder würdigten etwas herab. Leider kann das vorkommen. Jedoch wird ein aufrichtiger Dialog Streitpunkte nicht ignorieren oder vorgeben, daß unsere tiefgreifendsten Meinungsverschiedenheiten in Wirklichkeit bedeutungslos sind.

Zum vierten hat im gegenwärtigen kirchlichen Dialog die Sprache mittlerweile oft ihre Glaubwürdigkeit verloren. Es ist nicht ungewöhnlich, daß man in einer theologischen Diskussion Fachbegriffe und Worte hört, die sehr orthodox und biblisch klingen. Dennoch spürt man manchmal, daß die vertrauten Begriffe, die man verwendet, nicht mehr die biblische Bedeutung enthalten, die der Hörer immer noch in ihnen voraussetzt. Wie auch schon gesagt worden ist, findet zu oft eine "Sinnentleerung" statt. Man verwendet wohl althergebrachte theologische Begriffe, aber meint aber etwas ganz anderes damit. Es ist eine traurige Tatsache, daß in einem Großteil unseres theologischen Gesprächs heute Sprache nicht dazu benutzt wird, um Dinge mitzuteilen und klarzustellen, sondern um etwas umzumünzen und zu verwirren.

Die Lehre bestimmt, wer wir als Volk Gottes sind. Sie legt dar, was wir als Christen glauben, lehren, und für wahr halten sollten. "Unachtsamkeit gegenüber der Lehre", sagt Alister McGrath (Professor in Oxford), "bringt eine Kirche um ihre Daseinsberechtigung und bereitet den Weg für ihre Versklavung und Unterdrückung durch die Welt."

Wir müssen in der UMC noch einmal beginnen, über die Lehre zu sprechen. Wir müssen das ehrlich und mit Anstand tun und doch immer daran denken, daß es uns nicht freisteht, die Bibel neu zu schreiben.

James V. Heidinger II ist Herausgeber der Zeitschrift Good News (zu deutsch etwa: "Frohe Botschaft") in Wilmore, Kentucky